

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

1899

2. Bäuerliche Glasmalereien.

Gesehen mit dem Bemerken, daß ich mich bis hiezu je um den andern Tag gehörig (mit Einschluß der Oberlippe) habe barbieren lassen und in der gewohnten Weise auch fortzufahren gedenke. Das betreffende, mich allerdings mit verpflichtende Schnurrbarts-Conclusum hielt ich in der That für einen bloßen Scherz; eventualiter würde ich (offenherzig bekannt) standhaft genug gewesen sein, eine so hochwichtige unmittelbar das Interesse des Mannes berührende Frage vertrauensvoll der höchsten Entscheidung unterstellen zu lassen, und nicht wie die übrigen Herren den vom verehrlichen praesidio nur angedeuteten dienstlichen Bedenken und am allerwenigsten aus purer Galanterie das decus virile so schnell und bereitwillig zum Opfer gebracht haben.

eod. s. m. D.

Der Majorität beitrete ich meine hoffnungsvollen Schnurrbart abrasiert. E.

2. Bäuerliche Glasmalereien.

Eine Notiz in Nr. 5 der Halbmonatschrift „Niedersachsen“ vom 1. Dezember 1898 brachte die seit etwa dem 16. Jahrhundert in Norddeutschland bestehende Sitte der „Fensterschenkung“ wieder in Erinnerung. Verwandte und Nachbarn beschenkten sich hiernach bei besonderen Anlässen, in der Regel bei Neubauten oder Hausrichtungen, mit bunten gemalten Scheiben und der Beschenkte hatte dafür die Pflicht, den Spendern ein Fest, ein sog. Fensterbier zu geben. Über die Ausdehnung, welche diese Sitte in der reichen Hansestadt Bremen, namentlich bei offiziellen Anlässen in der Schenkung sog. Wappenfenster genommen hat, berichtet J. Focke im Bremischen Jahrbuche 1896 S. 49. Über die Kunst der Glasmalerei in den kleinen Städten und auf dem Lande an der Niederelbe giebt Brinkmann „Das Hamburgische Museum für Kunst und Gewerbe 1894 S. 595“ Nachweise. Bei Gelegenheit der Inventarifation der Bau- und Kunstdenkmäler im Amte Bechta sind ebenfalls noch vielfach Spuren der jetzt bis auf die gemalten Fenster der Kirchen verschwundenen Übung entdeckt worden und haben sich mehrere recht schöne Muster der alten Bauernglasmalerei aus verschiedenen Landesteilen in das Museum gerettet. Von den hierbei um Auskunft angegangenen Autoritäten haben sich einige recht ausführlich über den Gegenstand geäußert, so daß es von Interesse sein wird, die eingegangenen Antworten hier auszugsweise mitzuteilen.

Sanitätsrat Dr. Hartmann zu Lintorf, der die größte für das Osnabrücker Gebiet in Betracht kommende Privatsammlung besitzt, schreibt:

„Leider kann ich über die Herstellungsweise der in unserer Gegend vorkommenden Glasmalereien, über Fabrikationsorte, Meister, Zeit der Entstehung und des Erlöschens der ländlichen Glasmalerkunst keine Auskunft geben. Ich

Jahrb. f. Dübent. Gesch. VIII.

8



habe nichts darüber in den Zeitschriften finden können. Jedenfalls haben die Glasmaler keiner Zunft angehört. Die Glasmalerei muß an verschiedenen Orten auf dem Lande im 17. bis ins 18. Jahrhundert betrieben worden sein, wie aus den verschiedenen Mustern, nach welchen gearbeitet wurde, hervorgeht. Meine Sammlung besteht aus ca. 50 gemalten Fensterscheiben, die ältesten aus dem 17., die jüngsten aus dem 18. Jahrhundert. Die bunten Scheiben sind zu Geschenken bei Neubauten benutzt, wo sie rechts und links im Fleet in den neben den Seitenthüren befindlichen Fenstern ihren Platz fanden. Man nannte die Schenkung Fensterbier, Fensterzehrung. Hieran beteiligten sich die zur Haushebung geladenen Gäste, auch die bei dem Neubau beschäftigten Handwerker. Da in den im Ausgange des 18. Jahrhunderts gebauten Häusern die bunten Fensterscheiben nicht angetroffen wurden, so muß die Schenkung derselben um diese Zeit aufgehört haben. Meine jüngsten tragen die Jahreszahl 1754. Dargestellt sind in den Scheiben Scenen aus dem Bauer- und Kriegerleben, aus den Werkstätten der Handwerker, auch das Innere einer Schule mit Lehrer und Kindern, dann Wappen adliger Häuser (v. d. Busche und von Bar), ferner solche, wie die Bauern sie sich zulegten, z. B. Pflugscharen, Hausgeräte, Ähren, dann Hausmarken. Die Dedikationen sind entweder unten unter den Gemälden oder in besonderen Scheiben angebracht. Die Tracht, worin die Figuren gekleidet sind, ist die holländische, auf den ältesten die spanische. So stolziert der Schäfer mit rundem, schmalrandigem Hute, von welchem hinten eine Feder stolz herniederwallt, steifer Halskrause, enganliegendem Wams und Pluderhose unter seinen Schafen einher. Das Haar ist kurz geschnitten, das Gesicht ziert ein Spitzbart. Auf den Glasgemälden des 18. Jahrhunderts hat die französische die spanische Mode verdrängt. Bei den Männern ist der breitkrempige Hut an beiden Seiten aufgebogen, der Leibrock lang mit Seitentaschen. Kniehosen mit langen Strümpfen und Schnallenschuhen vollenden die Tracht. Den Kopf ziert die Allongeperücke, das Halstuch ist umgeschlagen und hängt mit den zwei Enden lang herunter. Auf einem die Schule darstellenden Glasgemälde sind die großen und kleinen Schüler in der französischen Tracht mit langen Allongeperücken um den ähnlich gekleideten Lehrer gruppiert. Die Reiter sind entweder mit dem kurzen runden, von Federn umwallten Hut oder mit dem Dreispitz dargestellt. Den Hals umgiebt ein nach vorn in zwei Schleifen auslaufendes Tuch, der enge die Taille umschließende Rock wird durch eine bauschige Schärpe umhüllt, lange Reiterstiefel bedecken die Beine. Die rechte mit Manschette gezierte Hand feuert eine Pistole ab. Die Frauen, welche gewöhnlich ihren mit Pflügen beschäftigten Männern ein gefülltes Glas hinreichen, tragen Reifröcke, darüber bauschige Überwürfe, den heutigen Tuniques ähnlich, und Hauben. Die ältesten Scheiben meiner Sammlung tragen leider keine Jahreszahl. Das Pendant zu dem Schäfer stellt den Vogel Phönix, wie er seine Brut mit seinem Blute nährt, dar. Die zweitältesten tragen die Jahreszahl 1669 und 1677. Auch ein Rebus ist darunter. Ein Grönemeyer hat einen grünen Baum mit daran hängender Sense abkonterfeien lassen.

Allerdings ist dies etymologisch nicht richtig. Die Sense soll seinen Stand als Mäher, plattdeutsch Meier, darstellen“.

Freiherr Friedr. von Droste-Hülshoff auf Haus Müschhaus bei Münster schreibt:

„Was die Sitte anlangt, Fensterscheiben mit Wappen, Namen, Sprüchen u. zu schenken, so bestand dieselbe in hiesiger Gegend bei den Bauern durchweg, m. W. jedoch nur bei Neubauten. Ob eine derartige Beschenkung auch beim Adel stattfand, kann ich mit Bestimmtheit nicht behaupten, da die mir bekannten adligen Häuser seit Erlöschen des Gebrauchs durchweg bauliche Veränderungen erfahren haben, welche insbesondere die Fenster getroffen, so daß man nicht mehr sehen kann, ob die alten aus geschenkten Wappen u. bestanden. Indessen ist es sehr wahrscheinlich, weil nur auf diese Weise die auf vielen Gütern vorhandenen zahlreichen Reste gemalter Scheiben z. T. mit fremden Wappen sich erklären lassen. Ich selbst besitze eine Anzahl solcher, welche meistens von meinem verstorbenen Vater herkommen und überwiegend von Familienmitgliedern gestiftet sind. Manche können übrigens auch aus Bauernhäusern entnommen sein, da die Gutsherren auch in solche Scheiben mit ihrem Wappen zu stiften pflegten. Alle in meinem Besitz befindlichen derartigen Scheiben mit adligem Wappen stammen aus dem 17. Jahrhundert, keine einzige reicht in das 18. Jahrhundert hinein. Bei den bäuerlichen Gütern hat sich die Sitte etwas länger erhalten. Indessen ist die jüngste derartige Scheibe, welche ich besitze, aus 1736. Die Technik stand entschieden am höchsten in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Von den Bauernscheiben entschieden die beste in Ausführung und Dauerhaftigkeit der Arbeit, welche ich besitze, datiert von 1675. Schon die Scheiben aus 1704 und 1708 lassen einen Verfall in jeder Hinsicht, insbesondere aber in der Dauerhaftigkeit der Farben, erkennen. Vollends kläglich ist es aber mit der schon erwähnten Scheibe aus 1736 bestellt. Abgesehen davon, daß sie nur eine Farbe (schwarz) zeigt, muß dieselbe auch nicht mehr oder wenigstens nur ganz schwach eingebrannt sein. Denn die meisten Buchstaben sind nur noch an den äußeren Umrissen zu erkennen, so daß das Ganze schwer leserlich ist. Es ist dies die Dedikations-scheibe mit der übrigens nicht uninteressanten Inschrift:

Johann Henrich Stegerhoff genannt Fords und Anna Fords Eheleute
geben dieß glaß Anno 1736.

Der mensch bauet daß Land daß wachsen kompt von Gottes hand.

Die zweite offenbar zugehörige Scheibe von genau derselben Größe zeigt einen mit 2 Pferden pflügenden Bauern, dem seine Frau das Frühstück bringt. Die Zeichnung, namentlich der Pferde, ist schauderhaft, indeß in 3 Farben (schwarz, grau und gelb — letzteres z. T. beim Haar und den Gamaschen des Bauern angewandt) ausgeführt und weit besser konserviert als die Dedikations-scheibe, sodaß man fast vermuten möchte, sie sei besser gebrannt worden. Eigentümlich ist es, daß die Frau des Bauern, während sie demselben mit der einen Hand ein Branntweinglas reicht und mit der andern (rechten) die Kanne hält,



den Korb selbst auf dem Kopfe trägt, was m. W. in keiner Gegend des Münsterlandes üblich ist noch war, weshalb vermutet werden muß, daß die Scheibe oder wenigstens deren Verfertiger aus anderer Gegend stammt“.

Pastor Willloh in Bechta schreibt:

„Die schönsten Malereien habe ich auf Fächtel angetroffen. Im Garten steht ein Pavillon, die Fenster ringsumher mit Malereien versehen. Alle zeigen die Jahreszahl 1677 und die Namen verwandter Familien, Kobrinck auf Altenoythe, Dorgeloh auf Bretberg, von Lutten auf Schwede, Grodhaus auf Behr, von Mönning auf Welppe u. s. w. Eines trägt die Jahreszahl 1655 (Kobrinck auf Altenoythe). Die Scheiben sind durchweg von Handgröße, eine Scheibe trägt gewöhnlich das Wappen, die darunter befindliche den Namen des Schenkgebers (auf einem Vorhang nach Art einer Portiere), darunter wieder ein Wappen. Die Arbeit ist sauber ausgeführt, die Farben leuchtend, als wären sie gestern aufgetragen. — In Langförden stand vor einigen Jahren noch das Bogt Lampingsche Haus. Der jetzige Besitzer, Zeller Bergmann, hat vor einigen Jahren einen Neubau ausgeführt und die alten Glasmalereien des Lampingschen Hauses in einer Kiste auf dem Boden des Hauses verwahrt. Es waren Scheiben mit den Namen der Pastore der umliegenden Orte. Z. B. eine Scheibe zeigte den Namen Pastor Pundfack in Langförden (1695–1736). In der alten Garreler Kapelle fanden sich Glasmalereien mit den Inschriften: Gottfr. Düvell Richter zu Friesoythe 1697, Adolph Boldewin Steding zu Stedingsmühlen, 1697, und H. Bothe, Richter zu Cloppenburg, 1697. Ebenfalls in der Halener Kapelle sah man Inschriften in den Fenstern: Joh. Kopmann zu Halen, mit dem Zusatz: Wandelt, derweil ihr das Licht habet, daß euch die Finsternis nicht überfalle, und Hermann Berins, Jungergefell, mit dem Zusatz: Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen. Beide Inschriften zeigten die Jahreszahl 1698. Der Pastor in Böjel hat eine Scheibe in Besitz: „H. Henschen, Pastor in Fries- und Altenoythe.“ In einem Fenster eines Hauses in Beverbruch sah ich eine Scheibe mit der Inschrift: „Pastor Mönning in Essen.“ Mönning war Pastor von 1810–1848. Dies ist die jüngste Scheibe, die mir zu Gesicht gekommen. Bildliche Darstellungen, wie Hartmann sie schildert, habe ich nirgends entdeckt; das beste war noch das auf Fächtel gefundene.“

Organist a. D. Brakenhoff zu Westerstede schreibt:

„Noch in den dreißiger Jahren fanden sich im hiesigen Kirchspiele in den Ortschaften Burgforde, Halstrup, Hollwege, Westerloy Fenster mit bunten Glasscheiben in Blei gefaßt und in Holzrahmen befestigt vor; selbst hier im Orte, auf den sog. Kühlen, waren in einigen Häusern in den „Unnerschlägen“ noch einzeln solche Scheiben vorhanden. Schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts wird diese Sitte vollständig geschwunden sein, da in den Wohnräumen die kleineren Fensterscheiben größeren weichen mußten, auch die alten (5 bis 6 Zoll hoch, 3½ bis 4 Zoll breit) ihrer schlechten Qualität wegen undurchsichtig geworden waren; man sagte: „In de Hutten sitt datt Wär.“



Es wird gesagt, daß die bunten Fensterscheiben in Holland verfertigt wurden. Herr Wallrichs hat zwei solcher Scheiben gesehen, von denen die eine die Jahreszahl 1634, die andere die Jahreszahl 1744 trug. Daß den Betreffenden das Schenken der bunten Fensterscheiben nach früheren Verhältnissen recht teuer geworden sein muß, beweist folgender noch im Munde des Volks lebender Vers: „Hoegangahn (Hochzeitgehen), Vadderstahn, Fenstergeben hett mannich van sin Ploaß verdräben.“ Ob jetzt noch hier in der Gemeinde in Blei gefasste Fenster mit bunten Glasscheiben existieren, die den früheren Jahrhunderten entstammen, ist mir nicht bekannt, auch wohl nicht anzunehmen; jedoch ist es nicht ausgeschlossen, daß noch einzelne Scheiben hier und dort in Bauern- oder Kötterhäusern aufbewahrt werden.“

Auch aus Cloppenburg wird bestätigt, daß dort in der Stadt und in den Dörfern des Amtes die Sitte bestanden hat. Das Vorhandensein derselben im Saterlande bezeugt Dr. Julius Bröring, das Saterland, IX. Heft der Berichte des Altertumsvereins S. 89. Für den neuen Schütting in der Stadt Oldenburg schenkte Graf Anton Günther 1607 sechs Scheiben mit dem gräflichen Wappen und den Wappen seiner Kavaliere, vergl. Dr. Sello, Historische Wanderung durch die Stadt Oldenburg S. 29.

J. Bucholz.

3. Der Ursprung des Vechtaer Burgmannengeschlechtes von Sutholte.

Für jeden, der sich mit mittelalterlichen genealogischen Forschungen beschäftigt hat, mag es sich um Familien des hohen oder niederen Adels oder um Ministerialen handeln, ist es eine bekannte erfahrungsmäßige Thatsache, daß die Schwierigkeiten in der Ermittlung und Verknüpfung der ältesten nachzuweisenden Generationen nicht etwa an dem gänzlichen Versagen des Quellenmaterials liegen, sondern vor allem mit der erst allmählich sich einbürgernden Sitte der Führung ständiger Familiennamen, der vornehmsten Anhaltspunkte für den Nachweis der Kontinuität einer Geschlechtsfolge, zusammenhängen. Ich sehe von denjenigen Zeiten ab, in denen die urkundlichen Quellen, vornehmlich die Zeugenlisten, nur erst bloße Vornamen überliefern, die Sitte der Führung eines Familiennamens also noch gar nicht eingedrungen ist; wer dieses Material für genealogische Zwecke verwerten will, begiebt sich auf ein ganz unsicheres Terrain, auf dem man schon anderweitiger fester Stützen bedarf, um nicht den Boden unter den Füßen zu verlieren. Aber zwischen dieser Zeit und dem Beginn der dauernden Festsetzung eines einzigen Familiennamens liegen meistens mehrere Generationen, in denen ein Familienname wohl vorhanden ist, aber noch Schwankungen unterliegt; wir finden verschiedene Familiennamen bei Vater, Sohn und Enkel, verschiedene Familiennamen bei Brüdern, sogar Wechsel des Namens bei einer und derselben Person, etwa einen Ortsnamen nach

